

GESCHICHT

HISTORIOGRAPHIE

Geschichte(n) erzählen

Renée Wagener

Die historische Darstellung eines Landes ist der Spiegel der Gesellschaft, in der sie produziert wird. Ein Blick auf die zeitgenössische Geschichtsdarstellung.

Laut Klappentext ist die „Geschichte Luxemburgs“ von Michel Pauly (siehe nebenstehende Kritik) ein „Überblick über die Entwicklung Luxemburgs von den frühesten Anfängen bis zur Gegenwart“. Diese epochenübergreifende Darstellung ist nicht selbstverständlich, wie ein Blick auf andere Bände aus derselben Reihe zeigt. So beginnt Michael Norths „Geschichte der Niederlande“ erst im 14. Jh., d.h. mit der Entstehung der heutigen Niederlande. Auch für die Luxemburger Geschichte fangen manche Autoren, wie Christian Calmes, erst zu dem Zeitpunkt an, als das Land bei seiner Staatswerdung 1815 an.

Die beiden Herangehensweisen sind unterschiedliche Antworten auf ein grundlegendes Problem: Landesgrenzen verändern sich im Wandel der Zeiten. Landesgeschichte steht deshalb vor dem Dilemma, sich entweder auf die politische Geschichte seit der Staatswerdung eines Landes zu begrenzen, oder aber die nicht in nationale Grenzen gebundene Vorgeschichte mit einzubeziehen und dadurch eine quasi zwangsläufige Entwicklung hin zum Nationalstaat zu suggerieren. Die Orientierung an nationalen Grenzen ignoriert zudem die soziale Wirklichkeit der Menschen. Im Fall Luxemburgs zum Beispiel werden umliegende alte und regional bedeutsame Städte wie Trier oder Metz oft nur am Rande erwähnt.

Der nationale Ansatz erschwert auch die Darstellung komplexer Herrschaftsverhältnisse, wie Luxemburg sie gekannt hat. Eher selten versuchen Autoren, die Perspektive zu wechseln und die Stellung dieses Territoriums innerhalb der größeren Herrschaftsräume, wie Frankreich, Österreich oder die Niederlande, vom Zentrum statt von der Peripherie aus zu betrachten. Vielleicht würde Luxemburg dabei irrelevant, vielleicht entstünden aber auch interessante Möglichkeiten des Vergleichs zwischen verschiedenen Regionen.

Die Luxemburger Geschichtsschreibung hält sich im Wesentlichen an die klassische Gliederung der europäischen Geschichte: Vorgeschichte, Kelten, Römer und Treverer, Mittelalter, Frühe Neuzeit, Französische Revolution und Beginn des Nationalstaats. Doch innerhalb dieser Epochen dominieren bestimmte Aspekte oder Personen die Darstellung – etwa Willibrord die des frühen Mittelalters oder die Entstehung der Grafschaft die Zeit

um die erste Jahrtausendwende. Dagegen ist laut Michel Pauly die Frühe Neuzeit am wenigsten erforscht, „nicht nur weil die Quellen im Ausland zu suchen sind, sondern auch weil die Historiker des werdenden Nationalstaats im 19. Jh. sie als Zeit der Fremdherrschaft bezeichnet haben, da die Herrscher nicht mehr dem Haus Luxemburg entstammten“.

Nationale Relevanz bleibt also das Kriterium für die Auswahl der Darstel-

lungen. Autoren wie Emile Haag (siehe Rezension) behalten gar nur noch jene historischen Persönlichkeiten zurück, die ihnen für die Entwicklung hin zum heutigen unabhängigen Nationalstaat wichtig erscheinen. Jean-Marie Kreins dagegen glaubt noch 1996 eher an den Zufall der Geschichte und zitiert am Ende seiner „Histoire du Luxembourg“ Raymond Aron: „L'histoire n'est que bruit et fureur“.

LÄNDERGESCHICHTE

Raum statt Nation

Renée Wagener

Ein kurzes Buch zur langen Geschichte: Michel Pauly wählt mit seiner kürzlich erschienene „Geschichte Luxemburgs“ einen metanationalen Ansatz, der das Luxemburger nation building im Rahmen der Großregion darstellen will.

Wie schreibt man eine Ländergeschichte? Was Luxemburg betrifft, haben sich seit Ende des Krieges mit dieser Frage noch nicht allzu viele Luxemburger AutorInnen auseinandergesetzt. Zwar gibt es bereits eine Handvoll solch epochenübergreifender Darstellungen, von einem ausländischen Verlag mit einer solchen Aufgabe betraut wurden aber nur wenige Historiker: Gilbert Trauschs „Histoire du Luxembourg“ erschien 1992 erstmals bei Hatier die Veröffentlichung gleichen Namens von Jean-Marie Kreins 1996 in der „Que sais-je“-Reihe von P.U.F.

Im deutschsprachigen Raum scheint bis vor kurzem überhaupt kein Verlag einen Bedarf für ein solches Vorhaben gesehen zu haben. Mit Michel Paulys „Geschichte Luxemburgs“, erschienen bei C.H.Beck in der Reihe „Wissen“, ist diese Lücke

nun geschlossen. Das Buch ist übrigens auch als eBook erhältlich.

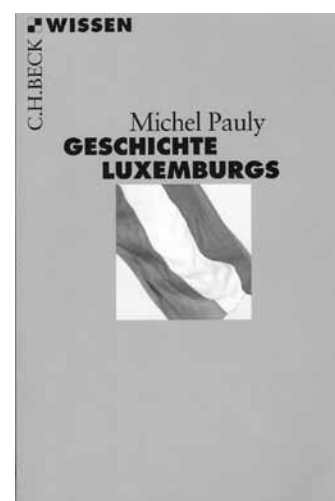
Perspektivenwechsel

In neunzehn Kapiteln behandelt der Historiker chronologisch die ersten Spuren menschlichen Lebens in dem Gebiet des heutigen Großherzogtums, die Anfänge der Besiedlung, die Christianisierung und die Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse von der Grafschaft Luxemburg bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. In angenehmer Kürze erhält man so einen Überblick über bestimmte Epochen und, gerade auch für die Geschichte des 20. Jh., informationsreiche Resümées.

Dabei distanziert sich Pauly explizit von Darstellungen, die einen direkten Entstehungszusammenhang zwischen der mittelalterlichen Grafschaft und dem heutigen Staat Luxemburg herstellen wollen. So heißt es in seiner Einleitung: „Im Zuge der Staatswerdung konstruierte die nationalistische Geschichtsschreibung im 19. Jh. eine historische Kontinuität zwischen der mittelalterlichen Grafschaft Lu-

xemburg und dem 1815 beim Wiener Kongress geschaffenen Großherzogtum Luxemburg.“ Pauly wählt deshalb nicht Luxemburg, sondern den „Luxemburger Raum“, zu dem auch die Großregion gehört, als Rahmen seiner Darstellung der historischen Abläufe.

Die Abfolge der verschiedenen Herrscher und Herrscherinnen zeichnet Pauly präzise nach, schreibt betont nüchtern, in enger Anlehnung an



GESCHICHT

die existierenden Quellen, und enthält sich jeglicher Mythisierung. So ist seine Beschreibung der Gräfin Ermesinde weit entfernt von dem stilisierten Bild der gütigen Landesmutter, wie wir es aus älteren Geschichtsbüchern kennen. Bei anderen Herrschern lenkt er den Blick auf bislang unterbelichtete Aspekte: So unterstreicht er für Johann den Blinden, er habe „mit seiner Monetarisierung von Herrschaftsrechten resolut moderne Wege in der Territorialverwaltung“ beschritten, „die bedeutender waren als die ihm oft vorgehaltenen, aber de facto unbedeutenden Kriegshandlungen“.

Auch auf manche politisch-historischen Interpretationen wirft er einen neuen Blick. Während für Gilbert Trausch die Teilung von 1839 vor allem bedeutete, dass erstmals auf Luxemburger Territorium Spracheneinheit herrschte und so eine wichtige Voraussetzung des *nation building* gegeben war, wechselt Pauly die Perspektive: „Ein während 19. Jh. institutionell geeinter Raum, dessen Bewohner aber selten den Wunsch nach Eigenständigkeit geäußert hatten, wurde somit geteilt.“

Schwierige Dekonstruktion

Die große Zeitspanne, die Pauly behandelt, schränkt jedoch seine Möglichkeiten ein, Entwicklungen nachzuzeichnen. Auch wenn der Autor bemüht ist, soziale und kulturelle Entwicklungen, wie etwa die mittelalterlichen Siedlungsstrukturen, die industrielle Revolution oder die Bedeutung der Arbeiterbewegung für Luxemburg, mit einzubeziehen, liegt der Akzent doch stark auf Herrschafts-, Politik- und Verwaltungsgeschichte. Bei der Darstellung der religiösen Lage zum Beispiel wird die Entwicklung der protestantischen und der jüdischen Minderheit kaum behandelt.

Man spürt beim Lesen, dass die Anfangskapitel dem Mittelalterspezialisten näher lagen als die spätere Entwicklung. Gerade für die Zeitgeschichte übernimmt er manchmal Interpretationen, die zumindest diskutabel sind - etwa wenn er beim Referendum von 1919 das starke Votum für Großherzogin Charlotte und gegen die Republik mit der Einführung des Frauenwahlrechts erklärt.

An manchen Stellen wären schärfere Begriffsnuancierungen wünschenswert. So schreibt der Historiker für die Dreißigerjahre, das „Luxemburger Wort“ sei nicht vor „antijüdischen“ Leitartikeln zurückgeschreckt. Richtiger hätte wohl hier das Wort „antisemitisch“ benutzt werden müssen, das neben religiös fundierter auch die rassistisch motivierte Diffamierung anspricht. Diese im 19. Jahrhundert aufkommende, modernere

Form der Judenfeindlichkeit machte sich durchaus auch in der katholischen Zeitung bemerkbar.

Pauly distanziert sich resolut von der nationalistischen Luxemburger Geschichtsschreibung des 19. Jh. wie auch von einer zeitgenössischen Geschichtsdarstellung, die die Luxemburger Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs als im Widerstand geeint darstellt und Abweichungen von diesem Mythos tabuisiert. Damit schließt sich er dem an der Universität Luxemburg verfolgten dekonstruktivistischen Ansatz an, demzufolge es keine objektive Geschichtsschreibung gibt, sondern Geschichtsdarstellungen stets aus der Gegenwart einer jeweiligen Gesellschaft heraus konstruiert werden. Trotzdem findet sich folgender Satz gleich zweimal fast wortgleich wieder: „Die traditionelle Meisterzählung (d.h. historische Großdeutung) zur Luxemburger Geschichte datiert den Abschluss der Nationenwerdung in den Zweiten Weltkrieg, als die Nation Luxemburg erstmals für ihre Unabhängigkeit im Widerstand gegen die Nazi-Besatzung einen grausamen Blutzoll entrichten musste.“

Der Autor macht also klar, dass für die Geschichtsschreibung der Luxemburger Widerstand im Zweiten Weltkrieg als Legitimierung der staatlichen Existenz des Landes dienen muss. Doch auch wenn der Begriff des „Blutzolls der Nation für die Unabhängigkeit“ in den Rahmen einer sprachlichen Distanzierung von der „Meisterzählung“ gesetzt wird, bleibt offen, inwiefern sich Pauly selbst von diesem Begriff distanziert.

Pauly, Michel: Geschichte Luxemburgs. München, C.H. Beck, 2011. Auch als eBook.

HISTOIRE NATIONALE

La riposte des Anciens

Renée Wagener

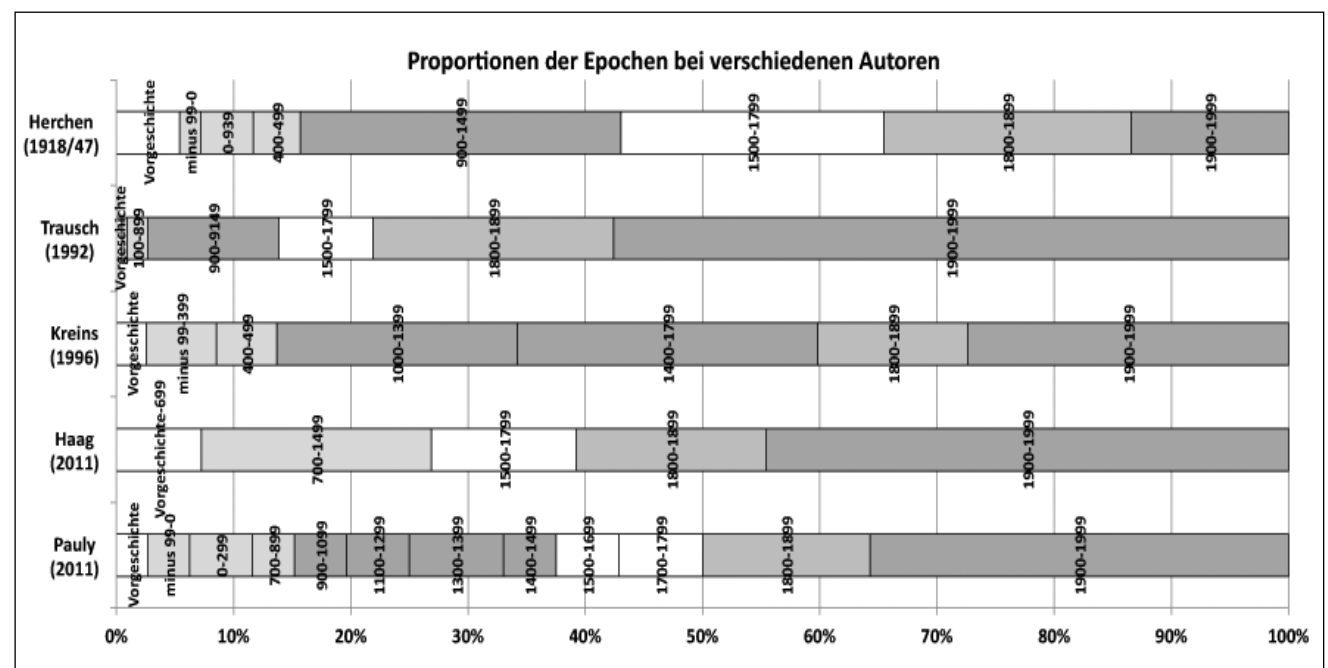
Un cadeau de Noël empoisonné : le beau livre de l'historien Emile Haag offre une vue conservatrice non seulement du Luxembourg, mais également de l'historiographie en soi.

« The history of the world is but the biography of great men ». Emile Haag, ancien enseignant d'histoire et directeur de l'Athénée a suivi à la lettre la citation de Thomas Carlyle qui précède les 46 chapitres de son livre expliquant l'existence actuelle du grand-duché par l'engagement de

grands hommes. Hommes au sens masculin, car dans ce club sélect, seules deux femmes ont voix au chapitre : ce sont, sans surprise, Ermesinde et Charlotte.

Approche biographique

Chaque chapitre du gros volume généreusement illustré, explicitement conçu comme ouvrage de vulgarisation, raconte une histoire indépendante, qui fait vivre les faits en les liant à la vie personnelle d'un personnage. Ceux et celles qui ont suivi



Während für den älteren Autor Arthur Herchen die mittelalterliche Geschichte im Vordergrund steht, decken bei Gilbert Trausch und Emile Haag das 19. und 20. Jh. über die Hälfte der Darstellung ab. Bei Jean-Marie Kreins und Michel Pauly deutet sich ein stärkeres Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Epochen an.



Sympathique et bon vivant ? Ici en compagnie du chancelier allemand, Konrad Adenauer, le politicien conservateur Joseph Bech fut l'instigateur du projet anti-démocratique de la « loi muselière ».

les cours d'Emile Haag ne s'étonneront pas du style fluide et accrochant de ces descriptions.

L'auteur met d'abord l'accent sur les dynasties. Mais après Sigismond, le dernier des comtes « luxembourgeois » du Moyen-Âge, aucun souverain n'est plus présenté jusqu'à Guillaume 1er d'Orange-Nassau. On sent derrière cette approche la vieille division de l'histoire luxembourgeoise en périodes soi-disant d'indépendance et de « domination étrangère » - concept peu scientifique qui a surtout été utile aux 19e et 20e siècles pour faire le lien avec la dynastie des « Luxembourgeois » du Moyen-Âge et conférer ainsi au Luxembourg une existence millénaire. Tant pis pour Marie-Thérèse ou Joseph II, qui ont pourtant marqué par leur absolutisme éclairé l'évolution politique et administrative de nos contrées.

Ni Guillaume I ni Guillaume III ont droit à leur propre chapitre, contrairement à Guillaume II, qui malgré un règne de neuf ans seulement a fait preuve, selon l'auteur, de ses attaches au grand-duché fraîchement autonome. Pour preuve, Haag renvoie notamment au fait que sous Guillaume II, le pays a reçu sa première loi scolaire. Pourtant, ce n'est que par cette loi que le contrôle de l'église sur l'enseignement a été institutionnalisé. Même enthousiasme pour le prince-lieutenant Henri, « un luxembourgeois de cœur », sous lequel « le Luxembourg a définitivement pris le chemin de l'indépendance ».

Avec l'entrée dans l'histoire contemporaine, les comtes et les grands-ducs sont concurrencés par des roturiers, que ce soient les hommes du monde politique ou économique, les inventeurs, les artistes ou les sportifs. Le critère principal d'inclusion des personnages étant si oui ou non ils montraient un engagement pour la cause de l'indépendance luxembourgeoise. Ainsi, les compositeurs Zinnen et Menager auraient « fait comprendre au peuple luxembourgeois qu'il avait une identité propre, une âme à lui, sensible et aimable, distincte de celle de nos voisins ». D'autres représentants de la vie culturelle manquent : le scientifique Gabriel Lippmann par exemple, le photographe Edward Steichen ou encore le musicien et compositeur Victor Fenigstein. La compositrice Lou Koster est préférée, elle, à la plus innovatrice Helen Buchholtz. Dans la description de l'industriel Emile Mayrisch, l'influence de son épouse Aline Mayrisch est sous-exposée.

Empreinte idéologique

A force d'avancer dans le livre, l'empreinte idéologique des récits devient de plus en plus visible. L'éloge de Paul Eyschen, notamment pour ses apports à la modernisation de l'agriculture, passe sous silence qu'il a exclu le secteur paysan de l'introduction de l'assurance sociale obligatoire. Alors qu'Adelaïde n'a pas droit à un chapitre séparé, Charlotte est décrite comme « une figure charismatique », « sa discrétion allergique

à toute exposition médiatique et son charme se sont transmis à ses successeurs ». Les chapitres sur la grande-duchesse et le gouvernement en exil lors de la Deuxième Guerre mondiale se résument à une apologie de l'attitude du gouvernement, même si sur cette question, Haag procède à une analyse plus approfondie.

Quant à la Deuxième Guerre mondiale, nous retrouvons le concept de Gilbert Trausch de la légitimation de l'indépendance nationale par la résistance contre l'occupation nazie, la population payant « le prix du sang ». La collaboration devient le fait de « traîtres avoués et de quelques centaines d'égarés », tandis que « l'immense majorité de la population resta fidèle à elle-même et paya, chacun à sa façon, cette fidélité en s'exposant à la persécution de l'occupant ».

Une représentation particulièrement complaisante est celle du politicien conservateur Joseph Bech, président du gouvernement ayant proposé la loi muselière qui aurait rendu illégal le parti communiste dans les années 30. « Bech », écrit l'historien, « commit dans sa politique intérieure l'erreur de voir un plus grand danger pour l'avenir du pays à gauche, alors que la menace réelle se profilait de plus en plus à droite, outre-Rhin », réduisant à une simple gaffe l'attitude anti-démocratique de ce politicien, et omettant d'analyser les courants qui traversaient la société luxembourgeoise de l'entre-deux-guerres.

Même discours réducteur pour Gaston Thorn, dont Haag souligne le « new look du style politique », sans

développer le contexte des changements sociétaux profonds déclenchés par mai 68 dans lequel se situait la seule coalition social-libérale de l'après-guerre. L'auteur, bien ancré dans le monde chrétien-social et CGFPéiste, dessine ensuite à l'eau de rose les destins politiques de Werner, Santer, Jos Daleiden et Juncker. Les seuls socialistes retenus sont Victor Bodson, Mars di Bartolomeo et le syndicaliste Nic Biever.

En fermant le livre, on a fortement l'impression d'un déjà-vu : avec son choix peu original de personnages et de sujets qui auraient contribué à la « réussite » du Luxembourg, le livre apparaît comme une riposte rétrograde à l'anthologie des « Lieux de mémoire au Luxembourg » sortie en 2008 et qui avait justement tenté d'analyser de façon critique le rôle des représentations historiques pour le *nation building* luxembourgeois. En remettant toutes ces figures sur leur piédestal, le livre d'Emile Haag est en quelque sorte la revanche des Anciens contre les Modernes.

Haag, Emile : « Une réussite originale. Le Luxembourg au fil des siècles ». Ed. Binsfeld, 2011.